



Nichtamtlicher Theil.

Die neuen Garnisonen im Limgebiete.

In zweien der künftigen Standquartiere (Plevlje und Banja) der kaiserlichen Truppen im Sandschat von Novibazar sind diese letzteren, wie bekannt, ohne Zwischenfall von Bedeutung, eingerückt. Die Besetzung des dritten Punktes, Priepolje, dürfte in nächster Zeit erfolgen. Bei der spärlichen Kenntnis des fraglichen Gebietes dünkt es uns von allgemeinem Interesse, über die neuen Garnisonsplätze in dem so verrufenen Landstriche das Wissenswertheste mitzutheilen. Wir bedienen uns hierzu der nachstehenden, dem „Fremdenblatte“ entlehnten Skizze:

„Vom historischen Standpunkte betrachtet, gehört das linksufrige Limgebiet (also das zu occupierende Gebiet) nicht eigentlich zu Rascien, dem einst selbstständigen Banat. In Taschlibtscha oder Plevlje z. B. residierten Jahrhunderte hindurch die Bischöfe des gr.-or. Ritus, und der Lim bildete geraume Zeit die Grenze zwischen den Herzogen von Avilon (Herzegowina) und den Fürsten von Rascien, unter denen der „Despot“ Grovo die hervorragendste Rolle spielte. Die Verlegung der rascischen Grenze auf das Plateau der oberen Tschotchotina war also eine rein willkürliche, administrative Maßregel, wie ja der gesammte Sandschat von Novibazar in den letzten zehn Jahren bald zum Vilajet Bosnien, bald zum Vilajet Kossovo geschlagen wurde.

Das geographische und militärische Centrum des westlichen Limgebietes ist Taschlibtscha oder Plevlje. Diese Stadt, welche sich im Laufe des letzten Jahres durch die Agitation seines bekannten Mufti ein unverdientes Renommée erworben hat, wird auf circa 7000 Einwohner geschätzt, muhamedanische und christliche Bosnier und nur wenige Arnauten. Die Verhältniszahl der ersteren dürfte sich wie 3 : 2 stellen. Die wenigen Arnauten zählen zur flottierenden Bevölkerung, da westlich des Lim keine Quadratklaster arnautisches Stammgebiet liegt. Taschlibtscha zählt circa 1200, meist steingebaute Häuser. Der ziemlich weitläufige Bazar besteht, wie zumeist in den kleinen Balkan-Städten, aus feuergefährlichen Bretterbuden, welche sich unweit der griechischen Kirche und der Moschee Hussein Paschas in schnurgerader Richtung aneinanderreihen. Dicht heran stoßen Friedhöfe und Gärten und einzelne Pappeln überragen die hohen Spitzdächer der nächsten Nachbarschaft. Die Stadt liegt in einer wolkultivierten Ebene zu beiden Seiten des Stukavabaches, über den sechs Brücken führen. Die Straßen laufen von der Hussein-Moschee radienartig nach allen Weltrichtungen, so daß man der Stadt eine „sternförmige“ Form zusprach, was aber unrichtig ist,

da sich die einzelnen Viertel ganz unregelmäßig aneinander schließen. Unter den Bauten ragen namentlich die acht großen Moscheen hervor, unter denen die bereits genannte Hussein Paschas (gegen Ende des 16. Jahrhunderts Beglerbeg von Bosnien) die bedeutendste ist. Die Namen dieser moslemitischen Tempel sind: Muslut, Ferjad, Kodstrahiza, Moschevaz Bubiza, Podgrobje und Tschukutovaz. Letztere wurde in den letzten Jahren als Pulvermagazin benützt.

Die griechisch-orientalische Kirche besitzt eine Merkwürdigkeit, und das ist ihr schlotartiger Thurm, der weit eher einer Fabrik, als zu einem Gotteshause paßt. Im übrigen soll gleich hinzugesetzt werden, daß dieser ehrwürdige Bau jahrhundertelange Bedrängnis glücklich überstanden hat und so bei der christlichen Bevölkerung Bosniens zu hohem Ansehen gelangte. Dies gilt in noch höherem Grade von dem Kloster Trojica, in einem kleinen Seitenthale westlich der Stadt gelegen. In diesem Kloster werden seit nahezu dreihundert Jahren die spärlichen Reliquien aufbewahrt, welche man im Jahre 1595 aus der Feuersbrunst rettete, als der grimmige Klosterstürmer Sinan Beg Miloschewo (unweit Priepolje) zerstörte. Hierbei ging der Leichnam des Erzbischofs Sava, des später heiliggesprochenen Schutzpatrons der serbischen Kirche, in den Flammen zugrunde. Die nach Plevlje übertragene geretteten Reste verschafften dem Kloster Trojica den Ruf eines außergewöhnlich heiligen Ortes, wie daselbe ja auch heute noch ein vielbesuchter serbischer Wallfahrtsort ist. Südlich der Stadt erhebt sich neben uralten Ruinen, auf mäßig hoher Kuppe, eine neue Kapelle, dem heiligen Ilija geweiht. Dieser Punkt liegt bereits jenseits, d. h. südlich der Tschotchotina, welche die schöne Kulturebene, in die Plevlje gebettet ist, in westlicher Richtung durchströmt. Die Stadt ist auf allen Seiten von dominierenden Kuppen umgeben, welche von den Vortruppen der Colonne Rilic noch vor dem Durchmarsche des Gros durch die Stadt besetzt wurden. Nun sollen hier auch passagere Befestigungen aufgeführt werden, von denen Plevlje bisher nur eine etwas verwahrloste Redoute, „Strahiza“ genannt, knapp vor der südlichen Visiere auf mäßig hoher Kuppe, besaß.

Damit hätten wir in großen Zügen ein Bild von dem einen der neuen Standquartiere unserer Truppen im Limgebiete gegeben. Plevlje steht sowohl mit Banja im Nordosten, wie mit Priepolje im Osten in Verbindung. Bekanntlich war der eine im Limthale zu besetzende Punkt Priboj. Da aber diese Niederlassung in dem letzten Revolutionskriege erheblichen Schaden nahm, so wurde auch Banja, auf der Stambuler Heerstraße gelegen, in die Gordinlinie einbezogen. Banja ist indeß kein geschlossener Ort, sondern ein altberühmtes Kloster mit einer vielbesuchten

Heilquelle, die im Hofraume des Klosters hervorbricht. Speziell diese letztere ist es, welche die Gründung des Klosters verursacht hat, da der serbische Kaiser Urosh III., hier von einer schweren Krankheit genesen, die Errichtung des Gnadenortes befohl. Dieser älteste Bau ist indeß keineswegs identisch mit dem heutigen. Knapp neben der jetzigen doppelthürmigen Kirche liegen die Fragmente des früheren Klosters. Rings um Banja breitet sich üppiger Wald und an seinem Saume liegen einzelne Hütten. Die Lage des Klosters ist ein wenig erhöht, so daß der Lim etwas tiefer unten im Thale vorbeiströmt.

Das dritte Standquartier ist Priepolje, ein auf dem rechten, also dem eigentlichen rascischen Ufer gelegenes Städtchen von circa 3000 Einwohnern. Auch hier dürften Christen und Muhamedaner sich der Zahl nach so ziemlich die Wage halten. Berühmter als Priepolje selbst ist die unmittelbar bei der Stadt mündende Thalschlucht von Miloschewo mit dem gleichnamigen, seit dem Jahre 1595 in Ruinen liegenden Kloster. Es war hier, wo sich der erste bosnische König Zwardko I. die Krone aufs Haupt setzen ließ. Durch die später eingetretene Katastrophe (die vollständige Zerstörung durch Sinan) hat die romantisch gelegene Ruine im Schoße der Dithodogen an mirakulöser Bedeutung nur noch gewonnen. Es ist geheiligter Boden für diese. Die altherwürdigen Ruinenzacken ragen aus düsterem Waldesdunkel empor. Ein ungemein beschwerlicher Pfad windet sich die steile Thalschlucht hinan, an einer zweiten Felsburg (bei Hissardschit) vorüber und schließlich auf die kahle (4500 Fuß hohe) Wasserscheide des Zadovnit, von wo man den ersten Blick auf das weitausläufige Karstplateau von Sjenica genießt. Jedensfalls gehört das Thal von Miloschewo mit seinen Kloster- und Burgfragmenten zu den romantischsten von ganz Bosnien. Es ist ein Stückchen Tirol mitten in die Balkan-Halbinsel hineingesetzt. Miloschewo liegt nur zwei Stunden von Priepolje entfernt. Ueber den Lim führt unweit, bei dem Dorfe Sarampov nämlich, eine Holzbrücke, die aber für Fuhrwerke nicht practicabel ist. Es ist eine Jochbrücke, vier Joch stehen im Bette selbst, zwei bilden die Widerlager. Originell sind an dieser Brücke die zwei kleinen viereckigen, mit spitzulaufenden Dächern gedeckten Brücken-Wachthäuser. Auf jedem derselben blinkt der Halbmond, wenn dieser Ausdruck bei verrosteten Glaubenszeichen, die längst alles Glanzes durch harte Wetterumbilden beraubt sind, überhaupt gestattet ist. Bei Priepolje ist das Limthal tief zwischen theilweise dicht bewaldeten Bergen eingeschnitten, die romantischste, sehenswertheste Partie des Thales liegt aber zwischen hier und Vielopolje, welcher Abschnitt bekanntlich einstweilen nicht besetzt wird.“

Feuilleton.

Dämonen der Leidenschaft.

Roman von Otto v. Ellendorf.

(Fortsetzung.)

„Verzeihe,“ bat, überzeugt von ihrem Irrthum, die alte Frau, „verzeihe, ich hielt dich wirklich für viel ärmer. Ich dachte sogar, daß es mit der Arbeit nicht ausreichte und du gut thätest, eine Stelle anzunehmen, die ich für dich habe, — als Aufseherin über die Wäsche in einem vornehmen Hause. Nun, ich habe mich getäuscht, — reden wir nicht weiter davon.“

Marie horchte auf und sann nach.

„Wie, eine Stelle?“

„Bei einer vornehmen jungen Dame, die eben von einer langen Reise zurückgekehrt ist. Doch das geht ja nicht an. Du müßtest dich von deinem Kinde trennen.“

„Mich von meinem Kinde trennen? Nun, wer weiß, der Arzt meint ohnehin, es müsse geschehen, — wegen seiner Gesundheit. Aber meinen Mann verlassen. Nein, das kann ich nicht. Berthold liebt mich immer noch so sehr, — ich bin glücklich, recht glücklich in meinem Hause. Ich kann, — ich will mich nicht von ihm trennen.“

„Nun, ich sehe, daß ich mich irrite. Was ich dir sagte, sollte nur zu deinem Besten sein, — du willst nicht, auch gut. Lebe wol, Marie!“

„Lebe wol, ich danke dir für deine Theilnahme,“ sagte die arme Mutter und geleitete die Matrone zur Thür.

Raum war sie allein, als sie in Folge des Seelenkampfes zusammenbrach. Sie warf sich an der Wiege des im Schlummer liegenden, abgezehnten Knaben auf die Knie, und ein lange zurückgehaltener Thränenstrom entquoll ihren Augen und benehete das bleiche, halb schon dem Tode angehörende Kind. Der Schmerz einer Mutter, eines armen gequälten Weibes ist heilig und erfüllt mit tiefem, unendlichem Weh.

Der Morgensonne erste Strahlen fielen in das ärmliche Gemach und beleuchteten eine Szene des Glends und des Jammers. —

„Ich und glücklich!“ entrang es sich ihrer von Verzweiflung durchwühlten Brust. „Ja, wenn das Glück sich mit Thränen erkaufen ließe, denn, ach, wie viel habe ich seit langer Zeit geweint! Wenn sie wüßten, was ich schon alles erduldet und noch werde leiden müssen, — wenn sie wüßten, wie viel Arbeit, Nachtwachen und Anstrengung es mich gekostet hat, dieses wenige Geld zusammenzubringen. Doch, dieses Geld, — eher würde ich sterben, als etwas davon nehmen! Ach, es ist nicht genug, daß mein Mann mich verläßt, — bald soll ich auch mein Kind, meinen einzigen Trost, entbehren. Es muß eine andere Pfliegerin haben, als mich,“ sagte der Arzt. Entbehrung und Glend haben meine Kräfte erschöpft und jetzt,

wenn es erwacht, zittere ich, es an mich zu nehmen, denn nicht Nahrung und Leben, sondern Krankheit und Tod fände es bei mir. Ach, und um des Himmels willen, nur sterben soll es nicht! Deshalb legte ich seit einem Monat den Verdienst meiner Hände zusammen. Was liegt daran, wenn mir der Bäcker Brod verweigert, wenn nur meinem Kinde nichts mangelt. Aber jetzt,“ sprach sie, sich erhebend, von einem Gedanken durchbebt, „jetzt den Schatz versteckt, daß ihn Berthold nicht erblickt!“ Und schnell legte sie das Geld an seinen früheren Ort und verschloß die Commode, ergriff eine Näharbeit und setzte sich an das Bettchen des schwerathmenden, kranken Kindes. „Ach, wäre er nur wenigstens freundlich und gut gegen mich. Aber mein Gott, kommt er nach Hause, so hat er für mich nur Härte und Zorn. Dann zittere ich vor ihm, als wäre ich die Schuldige. Ist er fort, so möchte ich verzweifeln! O, welch ein Leben, barmherziger Himmel!“

Während dieser Ausbrüche tiefsten Seelenschmerzes hatte sich leise eine uns bekannte Gestalt um die Thür geschlichen und gehorcht. Jetzt trat Andreas, denn dieser Teufel in Menschengestalt war es, unbefangen ein und sagte, sich stellend, als ob er Marie nicht bemerkte:

„Guten Morgen, Berthold!“

Marie erbehte bei dem Klange dieser ihr unendlich verhassten Stimme. Das Blut schoß ihr nach dem Herzen und der Zorn bemächtigte sich ihrer.

„Herr Andreas!“ sprach sie mit zitternder Stimme, „Sie hier?“

Zur Schulfrage in Preußen.

Der preussische Cultusminister von Puttkammer hat unterm 8. d. M. eine Eingabe des westfälischen Clerus betreffs der Schulen in einer Weise beantwortet, welche die von den Clerikalen beim Amtsantritte des Herrn v. Puttkammer auf denselben gesetzten Hoffnungen stark enttäuscht. Der Minister hält nämlich in seiner Antwort das Prinzip seines Amtsvorgängers Dr. Falk im allgemeinen fest. Er bittet die Unterzeichner der Eingabe, „sich nicht der unzutreffenden Auffassung hinzugeben, als ob der Staat sich antagonistisch oder auch nur gleichgültig in Bezug auf die heilsame Mitwirkung der Kirche bei dem Unterrichte und der sittlich-religiösen Erziehung der Jugend zu verhalten die Absicht habe“, aber „daran wird doch festgehalten werden müssen, daß die Bestimmung über Art, Maß und Umfang der kirchlichen Beteiligung an der Pflege der Schule Sache des Staates sein und bleiben muß.“ Daß die katholische Kirche sich bisher noch immer nicht dazu habe entschließen können, sich diesen auch für die Regelung der gesammten rechtlichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche allein maßgebenden Standpunkt anzueignen, betrachtet der Minister als die eigentliche Veranlassung des in mehrfacher Beziehung unerwünschten Zustandes, in welchem sich das preussische Volksschulwesen in Bezug auf sein Verhältnis zur Religion gegenwärtig befinde. Der beinahe einstimmige und systematische Widerstand der katholischen Geistlichkeit gegen die Staatsgesetze sei es gewesen, welcher der letzteren an so vielen Orten die Schulen verschlossen hat und noch verschlossen hält. „Diese durch den Staat nicht veranlaßte Sachlage“, fügte der Minister hinzu, „kann ich bedauern, aber eine Aenderung im großen und ganzen in ihr herbeizuführen bin ich nicht eher in der Lage, als bis dem Staate vonseite der katholischen Kirche die thatsächliche Anerkennung seines unveräußerlichen Gesetzgebungsrechtes zuteil wird.“ Schließlich spricht der Minister den Wunsch aus, „daß der Augenblick nicht fern sein möge, wo die veränderte Haltung der katholisch-kirchlichen Organe gegenüber den Staatsgesetzen es der Regierung thunlich erscheinen lassen wird, zur Abstellung der auf dem besprochenen Gebiete hervorgetretenen Schwierigkeiten ihrerseits eine wirksame Initiative zu ergreifen und wo dann auch eine ersprießliche Beteiligung der Geistlichkeit bei Lösung der Aufgaben des öffentlichen Unterrichts wieder eintreten kann.“

Die „Germania“, das clerikale Hauptorgan in Preußen, findet, daß sich dieses Actenstück nur formell in vortheilhafter Weise vor den Falk'schen Erlässen auszeichnet, daß jedoch materiell ein wesentlicher Unterschied zwischen dem System Falk und dem System Puttkammer nicht zu finden ist. Die ministerielle Antwort werde in der katholischen Partei Hoffnungen zu wecken oder zu stärken nicht im Stande sein, da sie nach keiner Richtung hin auch nur die Minimalforderungen zu befriedigen suche. Von Herrn v. Puttkammer sei eine Abhilfe für die Mißstände in den Volksschulen nicht zu erwarten, die Parole der Katholiken müsse nach wie vor lauten: „Nieder mit dem System Falk in Kirche und Schule!“ — Die Waffenruhe, welche der Ernennung Puttkammers zum Cultusminister gefolgt ist, darf also als beendet angesehen werden, ohne daß sie zum Friedensschlusse geführt hat.

Die griechisch-türkischen Grenzverhandlungen.

Unter den verschiedenen noch offenen Fragen, welche der Berliner Vertrag der Arbeit internationaler Kommissionen und der Verständigung zwischen den einzelnen

betheiligten Mächten übermacht hat, nimmt die griechisch-türkische Frage die Geduld und Erwartung Europa's am meisten in Anspruch. Daß die rumänische Judenfrage, die Differenz wegen Arab-Tabia oder die Feststellung der montenegrinisch-türkischen Grenze in einer nicht langen Frist einen definitiven Abschluß erhalten werden, läßt sich nach dem gegenwärtigen Stand dieser Angelegenheiten weit eher erwarten, als daß die heute noch in Konstantinopel tagenden Kommissäre der Pforte und des hellenischen Staates sich über eine Grenzlinie einigen werden, welche dem Erhaltungsdrang der Türken ebenso sehr zusagt, wie dem Ausdehnungsbedürfnis der Griechen. Man ist in den vier Sitzungen, welche die Kommission neuestens in Konstantinopel abgehalten hat, auch um kein Haar weit gekommen, als in den früheren Sitzungen zu Prevesa. In der dritten Sitzung war das dreizehnte Protokoll des Berliner Congresses, das vonseite der Großmächte eine bestimmte, schon oft angeführte Grenzlinie den beiden Nachbarstaaten als Grundlage ihrer Berathungen anempfiehlt, wiederum der Stein des Anstoßes geworden, über den man sich nicht hinweghelfen konnte und wollte. Die türkischen Kommissäre machten geltend, daß es nicht möglich sei, im Prinzip einen Wunsch der Mächte als eine Entscheidung zuzulassen; man müsse sich auf den Geist des Vertrages berufen. Von griechischer Seite wurde der Vorschlag, der Congress möchte den Thalweg des Peneus und den Thalweg des Kalamas als die neue Grenzlinie annehmen, als definitive unverrückbare Grundlage des zu treffenden Uebereinkommens festgehalten. Man werde, wenn dies nicht anerkannt werde, lieber die Verhandlungen abbrechen und die Vermittlung der Mächte anrufen. In der vierten, am Mittwoch abgehaltenen Sitzung erfolgte von türkischer Seite eine ihrem Wortlaute nach noch nicht bekannte schriftliche Erklärung, worüber nach längeren Debatten die griechischen Kommissäre ihrer Regierung Bericht zu erstatten sich vorbehielten. Wie ein Telegramm aus Athen vom 13ten d. M. meldet, hat die griechische Regierung hierauf ihre Kommissäre angewiesen, die türkische Interpretation über den obligatorischen oder facultativen Charakter des dreizehnten Berliner Protokolls nicht anzunehmen, da den Signatarmächten allein das Recht der Interpretation zustehe, welche Griechenland und die Türkei anzunehmen haben.

Alles spricht nun dafür, daß weder auf dem Wege der Kommissionsverhandlungen noch auf dem der großmächtlichen Vermittlung die griechischen Ansprüche, welche Janina und dessen Umgebung in sich begreifen, ihre Erfüllung finden werden. Man mag es in Athen wol schmerzlich empfinden, daß die Congressmächte diese Grenzlinie in einem den hellenischen Bestrebungen ausgiebig Genüge leistenden Maße nicht abgesteckt haben, allein es läßt sich durch alle noch so fein ausgedachten Interpretationen nicht mehr ändern, daß Europa absichtlich oder nicht absichtlich keine die beiden Nachbarn bindende Entscheidung treffen und über die sehr unbestimmt gehaltene Verpflichtung einer „Vermittlung“ nicht hinausgehen wollte. Die in dem dreizehnten Protokoll vorgeschlagene Grenzlinie sollte gewiß nicht als eine definitive gelten. Dies ergibt sich schon aus dem Art. 24 des Berliner Vertrages, der gerade für den Fall, daß die Pforte und Griechenland sich über die in dem erwähnten Protokolle angegebene Rectification der Grenzlinie nicht einigen sollten, zur „Erleichterung“ der Unterhandlungen jene von Griechenland als letztes Argument ausgepielte Vermittlung anbietet. In ein Zwangsmittel, das zugunsten der hellenischen Ansprüche gegen die Pforte in Anwendung gebracht würde, läßt

sich jenes Vermittlungsanerbieten nun einmal nicht verwandeln. Es war dies weder damals der formulierte Wille der Congressmächte, noch viel weniger dürften dieselben heute zu einem Collectivschritt zur einseitigen Befriedigung der hellenischen Bestrebungen disponiert sein.

Man hat den Griechen damals von französischer Seite in wolwollendster Weise Mäßigung in ihren allzu expansiven Nationalitätsbestrebungen angerathen; andere Mächte, vornehmlich England und Rußland, sind einer allzu raschen und allzu weitgreifenden Vergrößerung des hellenischen Gebietes auf Kosten der Pforte und gegen den deutlich ausgesprochenen Willen des in die Annexionsphäre fallenden albanesischen Elementes ohnehin niemals sehr gewogen gewesen. Griechenland vergißt wol mehr als es nützlich und erlaubt ist, seiner eigenthümlichen internationalen Stellung und des sehr gewichtigen Umstandes, daß es weder Leistungen noch Rechte aufzuweisen hat, welche ihm einen begründeten Anspruch auf eine nur seinen Wünschen entsprechende Gebietsvergrößerung verleihen. Es hat in dem russisch-türkischen Kriege nicht wie Rumänien, Serbien und Montenegro mitgestritten und mitgelitten. Es hat sich vorsichtig und friedfertig benommen und dafür gewiß naheliegende Gründe gehabt. Auch hat ihm Europa für sein Wolverhalten die gebührende Anerkennung nicht versagt und deshalb eine gewisse Ausdehnung seiner allzu engen Grenzen in Aussicht gestellt. Allein dies ist nicht so zu verstehen, daß es dem Panhellenismus freistehen soll, alles einzuheimsen, was ihm zusagt. Wir sehen schon heute — so schließt das „Frdbl.“ seine vorstehende Betrachtung, — daß die Griechen auf Kreta, das ja auch von dem hellenischen Mutterlande als unbestreitbares Eigenthum beansprucht wird, weit geringere Lust, wenn nicht geradezu Unlust an den Tag legen, in einem Großgriechenland aufzugehen. Der Widerstand, den die Anauten in Epirus einer Einverleibung mit Griechenland entgegenstellen, spricht sich jetzt schon kräftig genug aus, um auch ohne die Weigerung der Pforte, auf die griechischen Forderungen einzugehen, von Europa ernstlich in Betracht gezogen zu werden. Es wäre in der That eigenthümlich, wenn man Griechenland, das während des Krieges wolweislich Ruhe gehalten hat, nun, nachdem der Friede auf der Balkanhalbinsel wieder eingeleitet ist, gestatten sollte, zur Befriedigung seiner Sonderzwecke neue Unruhen heraufzubeschwören. Nachdem der große Brand nothdürftig gelöscht ist, hat Europa in seinem eigenen Interesse darauf zu achten, daß der Grieche nicht freventlich mit dem Zündhölzchen spiele und sich kein „unerlöschtes Hellas“ schaffe, das, wenn auch die Ansprüche auf Janina befriedigt würden, sich immer weiter nördlich erstrecken und vielleicht noch nicht einmal durch die Besitzergreifung von Byzanz seine volle Erlösung finden würde.

Gewiß will in Europa jedermann dem jungen hellenischen Staate wol und wünscht ihm ein ehrliches, gesundes Gedeihen, und es sind wahrlich nicht Sympathien für die faule Moslimwirthschaft am Bosphorus, welche den griechischen Großstaatsbestrebungen sich entgegenstellen. Griechenland soll sich für jetzt mit dem Wenigen begnügen, was ihm die Pforte nicht verweigern kann und was ihm Europa von Herzen gönnt. Es ist immer noch mehr, als es durch seine Kraft allein zu erringen vermöchte. In der Lage, in welcher sich Griechenland befindet, ziemt Mäßigung, Bescheidenheit und Geduld und vor allem die ungetrübte Erkenntnis, daß Europa unter allen Umständen die Wahrung seiner Interessen näher liegen muß, als die Bänderung der hellenischen Grenzschmerzen.

Das Blutbad von Kabul.

Ueber die Katastrophe in Kabul hat das Indische Amt in London eine weitere Depesche vom Bizekönig von Indien, datirt 9. d. M., erhalten. Dieselbe lautet: „Major Connolly in Ali Kbel meldet unterm 9ten d. M.: Ein Afghane, welcher sagt, daß er den Gesandten beständig besuchte, bestätigt die ersten Berichte. Er ergeht sich in hohem Lobe über die Hartnäckigkeit der Verteidigung und die Tapferkeit der britischen Offiziere und tadelt die Grausamkeit und Feigheit der Kabulesen, indem sie Gäste und Fremdlinge ermordeten. Seiner Aussage nach waren 12 Regimenter an dem Angriff theilhaft. Zuerst wurde ein in den Hof der Gesandtschaftsgebäude führender Thorweg erbroschen, und dort wurde mit Büchse, Säbel und Bajonett solch entschlossener Widerstand geleistet, daß die Angreifer zurückwichen; aber sie steckten das Haus in Brand, worauf die Verteidiger, mit dem Säbel in der Hand einen Ausfall machend, sämmtlich niedergemetzelt wurden und das Gebäude völlig demoliert wurde. Der auf 210 Mann angegebene Verlust der Kabulesen, einschließlich einiger Zivilisten, beträgt in Wirklichkeit 410. Eine Anzahl berittener Guiden, die mit Grasschnitern abwesend waren, entflohen, man weiß indeß nicht, wohin. Der Emir, der sehr bestürzt und verwirrt über die seinem Namen zugesügte Schandthat, befindet sich mit einigen getreuen Sirdars in Abgeschiedenheit, und er wird sicherlich persönlich der Regierung seine Entschuldigung abstaten, da die Regimenter unlenkbar geworden. Nabob Ghulam Hussein

Dem Glenden war doch nicht gut zu Muth, als er in das bleiche, von Born entstellte Antlitz der Gattin seines Opfers blickte.

„O, nein,“ stammelte er, „Verzeihung, — guten Morgen,“ und er wollte sich entfernen. Marie aber trat festen Schrittes auf ihn zu, erfaßte seinen Arm und rief ihm mit vor Entrüstung zitternder Stimme zu: „Bleiben Sie, bleiben Sie, Herr Andreas, und da ich Sie einmal allein habe, so will ich Ihnen auch alles sagen, was ich von Ihnen denke.“

Andreas, der seine Ruhe wiedergesunden hatte, entgegnete ihr höhnlisch lächelnd:

„Ich habe keine Zeit, ich muß fort.“

„Nein, Sie entkommen mir nicht! Sie werden mich anhören, ich will es!“

„O,“ höhnte er weiter, „ich besitze zu viel Lebensart, um Ihnen etwas abschlagen zu können. Sie sagen also, Frau Berthold —“

„Ich sage, daß Sie es sind, der unser Glück zugrunde gerichtet hat; ich sage, daß Sie es sind, der Berthold von der Arbeit fort und in die Wirthschaften zieht; ich sage —“

„Lauter Thorheiten, denn hörte man Sie, so gäbe es keinen wahren Freund mehr.“

„Sie ein wahrer Freund? Weil Sie Bertholds üblen Gewohnheiten und Fehlern schmeicheln? Ein Freund, weil Sie ihn verführen, verderben, seiner Pflicht abwendig machen und zu Thresgleichen erniedrigen; weil Sie ihn, der brav und edel war, in den Staub ziehen und entehren! O, Geduld, Sie

hatten recht, sich schnell wieder hinausstehlen zu wollen, denn die Verzweiflung gibt zuweilen Riesenkraft, und wenn ich bedenke, daß um Thretwillen mein Mann tagelang vom Hause fortbleibt und mich wie mein armes Kind ohne Brod läßt, wenn ich an das alles denke, so vergeße ich, daß ich eine Frau bin, und möchte Sie das büßen lassen, was ich leiden muß.“

Andreas hatte sich feige nach der Thür geschlichen, und als er sich so seinen Rückzug gesichert hatte, sagte er mit höhnlischem Lachen:

„O, bemühen Sie sich nicht im geringsten! Auf Wiedersehen, Frau Berthold, ich komme wieder, wenn mein Freund zu Hause ist.“

„Und ich verbiete Ihnen, je wieder zu kommen. Haben Sie mich verstanden? Ich —“

Hier wurden ihre Worte durch den unerwarteten Eintritt Bertholds unterbrochen, dessen übernächtigen Augen beide betrachteten.

„Was gibt es hier?“ fuhr er seine Frau an.

„Berthold!“

„Was geht hier vor? Ich hörte dich laut reden, was war es?“

Marie stand stumm und bleich vor ihrem Manne. Der Eindruck, den Bertholds plötzlich erscheinen auf sie machte, raubte ihr momentan die Fassung. Der gerechte Groll gegen den Verfäher ihres Mannes und der Gedanke an das durch ihn erlittene unsägliche Elend preßten ihr das Herz zusammen, so daß sie keine Worte zu finden vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

Khan wird am 7. d. M. erwartet. Der Emir beabsichtigt, ihm seine Entschuldigungen abzustatten. Gerüchtwiese verlautet, daß die entflohenen Sepoys gefangen genommen wurden und sich noch am Leben befinden.

Das Indische Amt veröffentlicht Auszüge von Depeschen aus Kabul, welche vom 24. Juli — an welchem Tage die britische Gesandtschaft in Kabul eingetroffen — bis zum 3. September datieren. Diese Depeschen widerlegen vollständig die von der „Daily News“ veröffentlichten Nachrichten und constatieren, daß der Emir und die Bevölkerung jederzeit die freundlichsten Gesinnungen für die Mission bewiesen, und daß die Ruhe zu keiner Zeit gestört worden, mit Ausnahme des 13. August, wo der Aufruhr einiger aus Herat eingetroffenen Regimenter die Bevölkerung in eine Aufregung versetzte, welche sich jedoch bald wieder gelegt hatte.

Dem „Standard“ wird von seinem Spezialcorrespondenten in Kohat vom 10. d. M. telegraphiert: „General Roberts hat sich heute von hier nach der Front begeben. Diejenigen, welche den General gesprochen haben, sagen, daß, obgleich er noch nicht mit Gewißheit sprechen könne, er im Stande zu sein hoffe, in vierzehn Tagen seinen Vormarsch anzutreten. Oberst Massy dirigierte ohne Zeitverlust nach Empfang der Nachricht aus Kabul an demselben Tage, an dem er von dem Aufstand hörte, das 23. Punjab-Bionnierbataillon nach dem Shaturgardan-Paß. Die Bionniere bildeten daselbst unverzüglich ein verschanztes Lager. Die Obersten Macpherson und Baker werden Infanteriebrigaden befehligen. Ich glaube, General Massy wird die Kavallerie befehligen und Oberst Gough die Truppen längs der Verbindungslinie. Das 72. und das 92. europäische Regiment sind aus Khurum vorgeführt, desgleichen das 3. Sikh-Regiment und das 5. Punjab-Kavallerieregiment.“

Die „Pressassociation“ — eine die englischen Zeitungen mit Nachrichten versehen Agentur — schreibt: „Wir haben guten Grund zu der Annahme, daß die gestern im Indischen Amt gehegte Vermuthung, die Kabulefen hätten die Stadt gänzlich von der Verbindung mit den britischen Linien isoliert, aus Simla amtlich bestätigt worden ist. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Revolte größere Dimensionen angenommen hat, als anfänglich geglaubt wurde, und die unter dem Befehl des Generals Roberts stehende Streitmacht wird als unzureichend zur Niederwerfung des Aufstandes betrachtet. Es ist wahrscheinlich, ja fast gewiß, daß von dem Ergebnis der Konferenz Lord Cranbrook mit dem Premier die diesseits zu ergreifenden militärischen Maßnahmen abhängen werden. Bis jetzt sind Befehle für die Bewegung von Truppen nicht erteilt worden. Lord Cranbrook kehrte nachmittags aus Pughenden nach dem Indischen Amt zurück und präsierte einer Sitzung des Indischen Rathes. Ein Kabinettsrath ist bis jetzt noch nicht anberaumt worden.“

Tagesneuigkeiten.

(Zur Heirat der Erzherzogin Christine.) Wie spanische Blätter berichten, hätte die spanische Regierung vor wenigen Tagen in Wien anfragen lassen, ob es denn wirklich notwendig sei, daß behufs Werbung um die Hand der Erzherzogin Christine ein außerordentlicher Gesandter nach Wien komme, und ob man mit dieser Mission nicht auch den hiesigen spanischen Gesandten, Grafen Conte, betrauen könne. Die Antwort der österreichischen Regierung hätte auch dahin gelautet, daß zu einem solchen Acte die Anwesenheit eines außerordentlichen Gesandten keineswegs notwendig sei, denn nur zweimal habe es sich ereignet, daß behufs Werbung um die Hand einer österreichischen Erzherzogin ein außerordentlicher Gesandter nach Wien geschickt wurde, und zwar bei der Verlobung der Erzherzogin Marie Louise (Gemahlin Napoleons I.) und der Erzherzogin Leopoldine (Gemahlin Dom Pedro's I.). Es ist daher noch keineswegs ausgemacht, daß ein außerordentlicher spanischer Gesandter nach Wien kommen wird. Zugleich verlautet nach einer Mittheilung des „Frdbl.“, der österreichische Hof selbst habe den Wunsch geäußert, daß die Erzherzogin Christine vor ihrer Abreise durch Procurator verehelicht werden möge.

(Die Kronprinzessin von Deutschland) ist vorgestern von Römerbad aus in Agram eingetroffen und im Hotel „Kaiser von Oesterreich“ abgestiegen. Den Vormittag widmete dieselbe der Besichtigung der Domkirche und der Stadt. — Am 10. d. M. besuchte die Kronprinzessin das unweit Römerbad liegende, dem Großindustriellen Ritter v. Drasche gehörige Brezno. Die hohe Frau fand sich in einer der ersten Nachmittagsstunden in der am Sannflusse gelegenen Station der Werksbahn ein, wurde daselbst vom Bergverwalter Rothleitner begrüßt, bestieg auf dessen Bitte den bereitstehenden geschmückten Bahnwagen und fuhr mit ihrem Gefolge, vom Bergverwalter begleitet, auf die Höhe des Breznoer Berges. Dort angelangt, besichtigte sie die Werksanlagen. Sie erkundigte sich eingehend über die lokalen Verhältnisse, besah mit großer Aufmerksamkeit die diesbezüglichen Karten und zeigte erstaunliche geognostische und montanistische Kenntnisse. Sie bestieg

auch einige günstig gelegene Punkte und erfreute sich an der durch landschaftliche Reize reichen Rundschau. Um 5 Uhr nahm die hohe Frau beim Bergverwalter den Thee und kehrte dann, nachdem sie sich auf das huldvollste verabschiedet hatte, nach Römerbad zurück. Die Frau Kronprinzessin ist von dem bisherigen Aufenthalte in Römerbad sehr befriedigt. Sie hat ihrer Sympathie schon dadurch Ausdruck verliehen, daß sie das französische Menu durch ein steierisches ersetzen ließ, und selbst die steierische Nationalspeise, der „Sterz“, genos bereits die Auszeichnung, beim Diner der Kronprinzessin gontiert zu werden.

(Verunglückter Offizier.) Ueber den von uns bereits gemeldeten Unfall, den Oberlieutenant Biedermann bei Felizdorf erlitten, entnehmen wir einem Wiener Blatte folgende Details: Oberlieutenant Biedermann des dritten Festungs-Artillerie-Bataillons in Wien, derzeit Material-Offizier der Uebungssection auf dem Steinfeld, unternahm eine Landpartie nach Payerbach und benützte zur Rückfahrt den letzten nach Wien verkehrenden Personenzug. Da er im Baradenlager bei Siegersdorf bequartiert ist, so mußte er Felizdorf zum Aussteigen wählen. Wahrscheinlich infolge von Ueberanstrengung während des Tages und der enormen Hitze schloß derselbe ein, begab jedoch, früher die Coupégenossen oder den Conducteur von seinem Reiseziele zu verständigen. Da kam es, daß Biedermann das Anlangen, Halten und die Abfahrt von Felizdorf verschloß, im letzten Moment jedoch aus dem Schlummer erwachte und rief: „Mir scheint, das war Felizdorf.“ Er umgürtete sich mit dem Säbel, verließ das Coupé und sprang — schon außerhalb der Station, bei der Kasten-Gang-Brücke — statt nach vorwärts gerade auf die Schienenbahn. Da er den Säbel nicht hielt, verwickelte sich dieser, und Biedermann kam unter das Rad. Ein im Coupé anwesender Telegrafendirektor hörte seine Hilferufe und zeigte in Leobersdorf den Unglücksfall an. Erst auf das von dort nach Felizdorf spedirte Telegramm kam Hilfe und transportierte man den Unglücklichen in die Schießversuchs-Kaserne. Sofort wurde ein Telegramm nach Neustadt mit der Bitte abgeschickt, einen Arzt und Mittel zur Amputation und Narke zu senden. Um halb 1 Uhr nachts erst fuhr der nach langem Harren in Neustadt flottgemachte Fialer nach dem 1 1/2 Meilen entfernten Felizdorf, und erst früh wagte sich die Konferenz von fünf Medizinem an die Amputation des rechten Beines (bis nahe zum Kniegelenke). B. erklärte wiederholt offen, nur er allein trage Schuld an dem fürchterlichen Unglücke, und könne niemand dieserwegen belangt werden. Das Befinden des Kranken soll ein entsprechendes sein.

(Deutsche Schiller-Stiftung.) Wie aus Dresden gemeldet wird, fand am 10. und 11. d. M. daselbst die Generalversammlung der deutschen Schiller-Stiftung statt, nachdem am Tage vorher die Generalkonferenz des Verwaltungsrathes der Stiftung ihre Arbeiten geschlossen hatte. Lebenslängliche Pensionen von verschiedenem Umfange verfügte auf Antrag des Verwaltungsrathes die Generalversammlung zugunsten der Witwe Eduard Mörike's, der Frau von Besserer-Dahlfingen (einer Tochter Eichendorff's), der Witwe J. N. Bogls, Julius Mosens, des Oberregierungsrathes von Struensee (Gust. vom See), Frä. Louise von François und Frä. Marie Rückerts (einer Tochter Friedrich Rückerts). Auch wurde in der Sitzung des Verwaltungsrathes zugunsten der Witwe Carl Gutzkows eine namhafte mehrjährige Pension bewilligt. — Die am 11. d. M. abgehaltene Generalversammlung hat Weimar für 1880 bis 1885 zum Vororte gewählt und ferner Berlin, Dresden, Breslau, Wien, Frankfurt a. M. zu den mit Weimar zusammen amtierenden Verwaltungsrathsstiftungen. Münchens und Stuttgarts Thätigkeit erlischt also mit Ende des Jahres.

Lokales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fort.)

- 3.) Der Verwaltungsapparat ist in allen Dienstzweigen, insbesondere aber bei der Finanzverwaltung, zu vereinfachen und billiger herzustellen;
- 4.) das Pensionsgesetz ist vom Standpunkte einer wirthschaftlichen Politik sowohl für das k. k. Militär als auch für alle k. k. Staatsbeamten einer neuen Feststellung zu unterziehen;
- 5.) bei der Steuerbemessung ist das herrschende fisciatische System aufzulassen und dagegen das System zu befolgen, daß nur das Einkommen und nicht das Kapital besteuert werde; insbesondere ist die im Zuge befindliche Steuerreform und namentlich die progressive Einkommensteuer endlich durchzuführen;
- 6.) der Anbau des Tabakes ist allgemein zu gestatten und eine Tabaksteuer nach der Anbaufläche mit Berücksichtigung der Bodenclassification einzuführen;
- 7.) das Zahlenlotto ist nach der Durchführung der Steuerreform ohne Verzug aufzuheben;
- 8.) der Legalisierungszwang ist einzuschränken und das Notariatswesen ist zu regeln;
- 9.) das Stempel- und Gebührengesetz vom 9ten Februar 1850 sammt den hiezu erlassenen Nachtrags-

gesetzten ist einer eingehenden Revision zu unterziehen. Die im § 94 normierte Belohnung der Anzeiger und Ergreifer ist aufzulassen. Der § 6 ist dahin zu modificieren, daß die Finanzorgane in der eigenen Sache nicht zugleich Kläger und Richter seien;

10.) die Revision der bestehenden Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859 ist im Sinne der von den Handels- und Gewerbekammern und einigen Gewerbevereinen wiederholt abgegebenen Gutachten durchzuführen;

11.) zur Förderung unseres Ausfuhrhandels ist der freieste Handelsverkehr mit den Donauländern anzustreben; die Einbeziehung der Occupationsländer Bosnien und Herzegowina, dann Dalmaziens und der Zollausschlüsse in das österreichisch-ungarische Zollgebiet ehemöglichst durchzuführen; ferner der Ausbau der Eisenbahnlinsen Sissek-Nowi, Banjaluka-Mitrovica und Belgrad-Konstantinopel mit allem Nachdruck zu betreiben, sowie auch die beschleunigte Inangriffnahme des Baues der Arlbergbahn auf verfassungsmäßigem Wege zu ermöglichen;

12.) in der Zollfrage wäre an den in unserem autonomen Zolltarife vom 27. Juni 1878 normierten Zollsätzen als Minimalzöllen um so mehr festzuhalten, als in dem benachbarten Deutschland in jüngster Zeit nicht nur die Einführung neuer Zölle, sondern auch eine bedeutende Erhöhung der bisher bestandenen Zollsätze stattgefunden hat;

13.) der Wirkungskreis der Handelskammern ist entsprechend zu erweitern;

14.) die Verstaatlichung der staatsgarantirten Bahnen ist ehebaldigst durchzuführen und von nun an die Zinsengarantie vom Staate keinem Eisenbahnunternehmer mehr zu gewähren, sondern das Staatsbahnsystem zu verfolgen. Die Einführung eines aus Delegirten der Handels- und Gewerbekammern sowie der technischen Corporationen bestehenden Eisenbahn-rathes, welcher in alten Eisenbahn-Concessions-, Bau-, Tarif- und Fahrordnungs-Angelegenheiten einzuwirken ist, wird empfohlen;

15.) mit der Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte ist auch die Herstellung der Valutaverhältnisse in Angriff zu nehmen und eine wirkliche Edelmetallwährung einzuführen.

Die Section hat die Wichtigkeit der Handelskammertage anerkannt, bei denen die Vertreter der Handels- und Gewerbekammern Beschlüsse über die von diesen zu vertretenden Interessen des Handels und der Gewerbe fassen, um sie den gesetzgebenden Körpern und der Regierung vorzulegen, welche gewiß eher Berücksichtigung finden, als wenn sie von einer einzelnen Kammer gefaßt werden.

(Fortsetzung folgt.)

(Kaiserliche Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Zagurje zur Schulhausrestauration einen Beitrag von zweihundert Gulden aus Allerhöchster Privatkasse allergnädigst zu bewilligen geruht.

(Ernennung.) Der Major des Generalstabscorps Herr Otto Morawek wurde zum Lehrer an der k. k. Kriegsschule in Wien ernannt.

(Eröffnung des Schuljahres.) Mit dem heutigen Tage beginnt an den hiesigen Volks- und Mittelschulen das neue Schuljahr. Eröffnet wird dasselbe durch das übliche, um 10 Uhr vormittags in der hiesigen Domkirche celebrirte heilige Weistamt, dem die Jugend mit ihren Lehrkörpern anwohnt. Schon seit einigen Tagen zeigen aus diesem Anlasse die Straßen unserer Stadt, der seit zwei Monaten ein großer Theil des jugendlichen Elementes sichtlich fehlte, eine lebhaftere Physiognomie, da die nach vielen Hunderten zählenden Schüler und Schülerinnen im Geleite ihrer Angehörigen allmählich vom Lande einrückten und die zum Schulbeginne nöthigen Einkäufe besorgten. Glückauf denn — Lehrenden und Lernenden — zur Wiederaufnahme der geistigen Arbeit!

(Kulturgeschichtliche Vorträge.) Der Redacteur des „Laibacher Tagblatt“, Herr Dr. Hans Kraus, beabsichtigt im Laufe der kommenden Winter-saison in Laibach einen Cyklus von Vorträgen über „Die Naturgeschichte der Religionen“ zu halten, dessen Sammeltragnis den durch Brand verunglückten Bewohnern der Drißchaften Brunnendorf und Oberlaibach gewidmet ist. Die Vorträge werden die Entwicklungsgeschichte der Religionen der wichtigsten Kulturvölker des Alterthums umfassen. Die Wahl dieses vom kulturgeschichtlichen Standpunkte aus hochinteressanten Vortragstoffes, der unseres Erinnerns in Laibach noch nie öffentlich behandelt wurde, läßt mit Recht erwarten, daß den angekündigten Vorträgen auch, abgesehen von dem mit ihnen verbundenen wohlthätigen Zwecke, in den gebildeten Kreisen unserer Gesellschaft ein vielseitiges und reges Interesse entgegengebracht werden dürfte. Näheres über das Programm der Vorträge werden wir seinerzeit mittheilen.

(Vom gestrigen Jahrmärkte.) Der gestern in Laibach abgehaltene Jahrmärkte führt in der Volksbezeichnung bekanntlich den Namen „der Zwischensmarkt“, da er in der Regel die Hauptbörse für den Verkauf dieser Obstgattung bildet. Heuer jedoch mußte er sich dieses Titels vollends begeben, da leider durch die im

Frühjahre eingetretenen Fröste die diesjährige Zwetschen-ernte in ganz Krain vollends zunichte gemacht wurde, so daß selbst in den sonst zwetschenreichsten Gegenden mitunter auch nicht eine Frucht am Baume zu sehen ist. Durch dieses für unser Land sehr bedauerliche Ereignis beschränkte sich daher auch der gestrige Markt auf den gewöhnlichen Umsatz anderer Märkte. Am Viehmarkte belief sich der Auftrieb an Hornvieh auf ungefähr 500 Stück, worunter das Mastvieh nur schwach vertreten war. Die besseren Exemplare des letzteren wurden von den hiesigen Fleischhauern zu hohen Preisen angekauft, ohne daß es ihnen jedoch möglich gewesen wäre, den ganzen Bedarf zu decken. Die Preise des Hornviehes, auch für Kühe, Zugochsen und Kälber, waren ungewöhnlich hohe, und war der Verkehr daher ein matter. Fremde Händler aus Italien und Kärnten waren nur wenige erschienen und machten auch nur geringe Ankäufe. Pferde wurden an 500 Stück aufgetrieben, doch waren fremde Pferdehändler gleichfalls nur schwach vertreten. Schöne Fohlen wurden bis zu 90 fl. gehandelt. Besucht war der Jahrmarkt im allgemeinen auch seitens des Landvolkes schwach, und war der Verkehr dem entsprechend ein matter. Selbst am Tandelmarkte war das Geschäft ein sehr flüchtes.

(Laibacher Bienenmarkt.) Anlässlich des Jahrmarktes hielten gestern auch die Bienenzüchter Krains und der angrenzenden Theile Kärntens vor der Franziskanerkirche auf dem Marienplatze ihren altgewohnten Congress, um die Preise des Honigs zu bestimmen. Die Konferenz war seitens der bäuerlichen Bienenzüchter sehr zahlreich besucht. Die Berichte über die Resultate der heurigen Honigernte lauten je nach den Landestheilen sehr verschieden. Die vorzüglichste Ernte haben die Bienenzüchter Innerkrains und Unterkrains sowie der Umgebung Laibachs zu verzeichnen. Trozdem für die Bienenzüchter Innerkrains die übliche Weide auf dem Karste, da die Heide infolge der Dürre nicht zur Blüte gelangte, vollständig ausblieb, hat die Waldweide das Fehlende ersetzt und ist die Ernte eine sehr gute. Weit schlechter waren die höher gelegenen Theile Oberkrains daran, indem daselbst für die Bienen wenig Nahrung vorhanden war, so daß dieselben gegenseitig auf Raub ausgingen und hiedurch vielen Schaden anrichteten. Im allgemeinen wurden die Preise für volle Bienenstöcke zwischen 13 bis 15 fl. gehalten. Der Verkehr war ein sehr unsicherer, da noch eine Menge alter Honigvorräthe aus dem Vorjahre vorhanden ist und viele Käufer daher angesichts der günstigen Ernte noch immer auf das Zurückgehen der Preise hoffen.

(Einbruchsdiebstahl.) In das Verkaufsgewölbe des Handelsmannes Richard Mihelcic in Töpliz im Gerichtsbezirke Littai wurde kürzlich in der Nacht von unbekanntem Thätern nach Abreißen eines Wertheheimischen runden Bogenschloßes eingebrochen und eine größere Quantität von Schnittwaren, bestehend in Rock- und Hosenstoffen, fertigen Hemden, Leinwand, Spitzen Sammt u. dgl., im Gesamtwerthe von mehr als 400 fl. enttragen. Beim gleichen Kaufmanne wurde bereits vor drei Monaten ein ähnlicher Einbruchsdiebstahl verübt, ohne daß man den Thätern bisher auf die Spur gekommen wäre.

(Gemeindevahl.) Bei der jüngst stattgefundenen Wahl des Gemeindevorstandes von Luzarje wurden: Stefan Judanz sen. von Busce zum Gemeindevorsteher, Anton Jakrajsek von Zaga und Josef Berhoj von Kukmata zu Gemeinderäthen gewählt.

(Witterungsaussichten.) Die gelehrten Wetterkundigen der meteorologischen Centralanstalt in Wien stellen uns auf Grund der vorliegenden Beobachtungen und Berichte aus aller Herren Länder auch noch für die nächste Zeit daselbst schöne Wetter als „wahrscheinlich“ in Aussicht, dessen wir uns nun schon seit so ungewöhnlich langer Zeit zu erfreuen haben. Gleichwie über Oesterreich-Ungarn waren auch über ganz Mitteleuropa die Witterungsverhältnisse während der letzten Wochen äußerst gleichmäßig, allenthalben dominierte

heiteres Wetter und nur über dem äußersten Westen und Norden des Continents waren bedeutendere barometrische Störungen zu verzeichnen, welche stürmisches Wetter daselbst zur Folge hatten. Ueber Mitteleuropa trat nur während des 8., 9. und 10. d. eine vorübergehende Störung in der Atmosphäre ein, welche jedoch die ziemlich ergiebigen Regen (im Gebirge Schnee) bei gleichzeitigem Eintritt nördlicher Winde eine bedeutende Temperatur-Depression verursachte. Seit den letzten 48 Stunden haben sich jedoch allgemein die Luftdruck-Differenzen fast gänzlich ausgeglichen, und ist nach der herrschenden Wettervertheilung neuerlich südliche Luftströmung, steigende Temperatur bei andauernd heiterer Witterung weiter voraussichtlich. — Vederemo!

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Belgrad, 15. September. Die Nachricht von einer Zusammenkunft der christlichen Balkan-Fürsten in Nisch ist unbegründet, nur der Bulgarenfürst trifft in Belgrad zu mehrtägigem Besuche ein.

Bukarest, 15. September. Voeresco ist hier eingetroffen, und über Verlangen Bratiano's traten beide Kammern in geheimer Sitzung zusammen, um die Mittheilungen der Regierung entgegenzunehmen.

London, 15. September. „Daily Telegraph“ meldet aus Simla: Der Emir ist an der Mezelei in Kabul mitschuldig; er hat in Kabul Ordre ertheilt, die direkte Verbindung mit den Engländern abzuschneiden. Starke Streitkräfte feindlicher Mohmunds besetzten Daska, der Weg nach Kabul ist von einer großen Afghanen-Armee besetzt.

Wien, 15. September. Die „Mont.-Revue“ schreibt: „Falls die Feststellung des österreichischen und des gemeinsamen Budgets in den nächsten Tagen vollendet werden könnte, wird der Reichsrath am 28. d. M. zusammentreten. Mit Rücksicht auf die vielen durch Todesfälle entstandenen Lücken steht die Berufung einer Reihe von neuen Mitgliedern des Herrenhauses bevor. Darunter dürfte die Mehrzahl zu erblichen Mitgliedern ernannt werden.“

Prag, 14. September. (N. Br. Tagbl.) Rieger und Zeithammer werden sich in den nächsten Tagen nach Wien begeben, wo noch vor der czechischen Parteikonferenz Pourparlers stattfinden sollen.

Prag, 14. September. Der Parteitag der Jungczechen, an welchem 500 Personen theilnahmen, sprach sich in einer Resolution für die Opportunität des Eintrittes in den Reichsrath aus und betonte, die jungczechischen Abgeordneten würden beauftragt werden, im Reichsrathe für die freiheitlichen und für die slavischen Interessen, für Ersparungen im Staatshaushalte und für Steuerermäßigungen einzutreten. Die Heeresreduction wird in der Resolution nicht erwähnt.

Bivouak bei Prepolje, 14. September, mittags 12 Uhr. Heute wurde der Vormarsch gegen Prepolje fortgesetzt. In San Kolovrat erwarteten eine türkische und eine christliche Deputation mit dem Rajmakam an der Spitze den Brigadier und begleiteten die Truppen in die Stadt. Kurz vor Prepolje erschien der Pascha und der Bimbashi zum Empfang, und eine Ehrenkompagnie war aufgestellt. Die türkischen Kommandanten protestierten aber gegen den Durchmarsch durch die Stadt. Türkische Offiziere suchten den österreichischen Avantgarden den Uebergang über die Limbrücke zu verwehren. Trozdem wurde die Stadt mit klingendem Spiel durchzogen. In der Mitte derselben erschien FML. König, welcher mit seiner Colonne von Priboj zur selben Zeit in Prepolje angelangt war. Morgen soll der Herzog von Würtemberg eintreffen. Die Bevölkerung benimmt sich freundlich. Das türkische Militär hat sich auf den Bergen überall in Posten aufgestellt. Das 25. Jägerbataillon bildete die rechte Seitencolonne und durchwaltet den reizenden Lim. Die Gegend ist gebirgig und bewaldet.

Paris, 14. September. Nach einem Telegramme des „Globe“ aus Rom soll der italienische Kriegsminister beabsichtigen, von der Kammer Credite für Vertheidigungsbauten, namentlich behufs theilweiser Demolierung und Frontveränderung der Festung Verona, zu verlangen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 15. September.
Papier-Rente 67.50. — Silber-Rente 68.85. — Gold-Rente 81.20. — 1860er Staats-Anlehen 124.—. — Banl-Actien 824.—. — Kredit-Actien 259.75. — London 117.70. — Silber —. — R. f. Münz-Dufaten 5.57. — 20-Franken-Stücke 9.33. — 100-Reichsmark 57.70.

Wien, 15. September, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.)
Kreditactien 259.90, 1860er Lose 124.—, 1864er Lose 156.75, österreichische Rente in Papier 67.55, Staatsbahn 267.75, Nordbahn 225.—, 20-Frankentücke 9.33, türkische Lose 20.40, ungarische Kreditactien 250.50, Lloydactien 579.—, österreichische Anglobank 129.75, Lombarden 83.—, Unionbank 91.10, Com-munalanlehen 113.10, Egyptische —, Goldrente 81.20, ungarische Goldrente 93.50. Fest.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Rudolfswerth, 15. September. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	8	—	Eier pr. Stück	—	1 1/2
Korn	—	—	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	52
Hafer	2	30	Kalb-fleisch	—	60
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	60
Heiden	—	—	Schöpfen-fleisch	—	40
Sirke	4	60	Hähn-el pr. Stück	—	35
Kukuruz	4	60	Lauben	—	—
Erdäpfel pr. Meter-Qt.	—	—	Heu pr. 100 Kilo	—	—
Linsen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubit-Meter	2	71
Erbsen	—	—	weiches,	—	—
Rindschmalz pr. Kilo	—	80	Wein, roth., pr. Hektolit.	6	20
Schweine-schmalz	—	80	weisses,	6	20
Speck, frisch,	—	—	Leinsamen	—	—
Speck, geräuchert,	—	70			

Angekommene Fremde.

Am 14. September.

Hotel Stadt Wien. Schöber, Lederfabrikant, f. Sohn, Wollfberg. — Dvoin, Verwalter, Radmannsdorf. — Raborek, Sessana. — Teslin, Hdlsm., Gottschee. — Pollak und Dragovina, Kfzte., Triest. — Gerstendörfer und Zindler, Kfzte., Wien. — Nagel, Neustadt. — Schöber, Kfm., Klagenfurt. — Penza, Rassenfuß.
Hotel Elefant. Ludwig, Theaterdirektor, f. Familie, Laibach. — Sonnenberg, Kfm., Kanijscha. — Kosmatich sammt Familie, Leoben. — Weyer, f. l. Landesgerichts-rath a. D., Graz. — Sanzin mit Familie, Triest. — Bresniter, Gutsbes., Gonoß. — Schwarz, Kfm., Graz. — Rothschild, Kfm., Kanijscha.
Hotel Europa. Durbesic, Kfm., und Zupan, Professor, Fiume. — Schlexer, Lieutenant, und Rosmann sammt Familie, Graz. — Kulisch, Kadett der Artillerie; Reich; Robert Klara, Schauspieler, und Robuß Rosa, Kammerzose, Wien. — Schmidt. — Mayer sammt Frau, Prag. — Schwarz, f. l. Regierungs-concipist, Gurfeld. — Wylmann, Kaufm.
Baierischer Hof. Brandner, Beamter der Kronprinz Rudolfsbahn, Steyr. — Bastiano, Handelsm., Treviso.
Mohren. Kersch, Rudolfswerth. — Zelisch, Agram.

Verstorbene.

Den 15. September. Anna Sajovic, Tagelöhnerin, 75 J., Kuthal Nr. 11, Marasmus.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anhalt des Simmels	Niederschlag in Millimetern
	7 U. Mg.	736.14	+10.2	SB. f. schw.	Nebel	0.00
15.	2 „ N.	735.28	+22.8	SB. schwach	heiter	
	9 „ Ab.	735.90	+15.6	SB. schwach	heiter	

Das schöne Wetter anhaltend. Das Tagesmittel der Temperatur + 16.2°, um 2.3° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Otto mar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 13. September. (1 Uhr.) Die Speculation war in ausgezeichnete Stimmung. Renten und gattungsverwandte Papiere haussierten kräftig, andere Werthe secundierten, bis der Ausweis der Staatsbahn die Stimmung dämpfte.

Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware	
Papierrente	67.35	67.50	Böhen	102.50	—	Ferdinands-Nordbahn	2225	2230	Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	103.25	103.50
Silberrente	68.80	68.70	Niederösterreich	104.75	105.25	Franz-Joseph-Bahn	145.45	145.75	Oester. Nordwest-Bahn	97	97.25
Goldrente	80.90	81.—	Galizien	92.75	93.25	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	233.50	233.75	Siebenbürger Bahn	72.70	73.—
Lose, 1854	114.75	115.25	Siebenbürgen	86.40	87.—	Rafchau-Oderberger Bahn	112.—	112.50	Staatsbahn 1. Em.	169.—	169.50
„ 1860	123.50	123.75	Temeser Banat	85.50	86.—	Lemberg-Czernowitzer Bahn	136.50	137.—	Südbahn à 3%	121.40	121.70
„ 1860 (zu 100 fl.)	127.—	127.50	Ungarn	87.25	88.—	Lloyd-Gesellschaft	579.—	580.—	„ à 5%	102.75	103.—
„ 1864	156.25	156.75				Oesterr. Nordwestbahn	126.—	126.50			
Ang. Prämien-Anl.	99.—	99.50				Rudolfs-Bahn	133.50	134.—			
Kredit-L.	169.75	170.—				Staatsbahn	269.50	270.—			
Rudolfs-W.	18.50	19.—				Südbahn	83.—	83.50			
Prämienanl. der Stadt Wien	113.25	113.50				Theiß-Bahn	210.50	211.—			
Donau-Regulierungs-Lose	108.50	109.—				Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	107.—	107.50			
Domänen-Pfandbriefe	145.—	145.50				Ungarische Nordostbahn	127.—	127.50			
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101.—	101.25				Wiener Tramway-Gesellschaft	193.—	193.50			
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	101.—	101.25									
Ungarische Goldrente	92.90	93.—									
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	112.10	112.40									
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	111.30	111.70									
Ungarische Schatzanw. vom J. 1874	—	—									
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. W.	99.80	100.—									

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 67.40 bis 67.50. Silberrente 68.80 bis 68.90. Goldrente 80.90 bis 81.—. London 117.65 bis 117.95. Napoleons 9.34 bis 9.34 1/2. Silber 100.— bis 100.—.